

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 37

Artikel: Der Mut
Autor: Maiwald, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER MUT

VON PETER MAIWALD

Der Mut, der bekanntlich die Menschen auszeichnet, nahm ein Zimmer in unserer Stadt und gab bekannt, dass er seiner Eigenschaft nachkommen wolle. Menschen, die ihm glichen oder etwas von ihm hätten oder eine Verwandtschaft mit ihm beweisen könnten, sollten sich melden.

Der Andrang war gross. Unsere Stadt ist weit und breit für mutige Leute bekannt. Jeder, der schon unsere Friedhöfe gesehen hat, oder unsere Lesebücher las, oder unsere Feiern von Staatsmännern und Fabrikanten besuchte, weiss das.

Der Mut liess die Schlangenstehenden einzeln eintreten und fragte nach ihren Zeugnissen. Die Generale brüsteten mit ihren Orden. Die Politiker legten eine unpopuläre Entscheidung nach der anderen vor. Die Fabrikbesitzer schilderten ihr Risiko mit furchtbaren Worten. Die Kardinäle erinnerten an Jesus Christus. Aber der Mut schüttelte den Kopf.

Den Generalen sagte er, dass ihr Mut aus Soldaten bestünde, und den Politikern sagte er, dass unpopuläre Entscheidungen kein Zeichen von Mut seien, sondern eines für die Verachtung des Volkes. Den Mut, den die Fabrikbesitzer angaben, nannte er Erbschaft, Bankkonto und Kreditkarte, und den Mut der Kardinäle sah er nicht unter Brokat und Krone. Geht nach Hause, Leute, sagte der Mut. Mit euch habe ich nichts zu schaffen. Das sprach sich in unserer Stadt herum.

So einen Mut hatte noch keiner gesehen oder gehabt. Der Mut war nicht normal, das war klar. Sein Benehmen gegenüber hochgestellten Leuten war unerhört. Wir berieten lange, wer oder was dem Mut gleichkäme. Der Mut braucht Helden, rief endlich unser Stadtschreiber. Leute, die sich nicht durch Herkunft und Stellung, sondern durch Taten auszeichnen. Wir stellten gleich eine Abordnung zusammen und schickten sie los. Der Mut kam ihr entgegen.

Er nahm unsere Helden in Augenschein und wurde noch ärgerlicher als zuvor. Die Helden unserer verlorenen Kriege nannte er sinnlos und be-

klagenswert. Die Weiberhelden, Männer, die sich hervortaten, weil sie, wie es hiess, viele Frauen «umgelegt» hatten, fand er nicht bewundernswert. Unsere Lesebuchhelden, arme Schlucker und Dulder, nannte er Selbstmörder, und die Helden unserer Leinwände und Romane, schöne Schlagetods und Schiessprügel, nannte er Unmenschen. Selbst die Helden unserer Theater, Edelleute, die allabendlich mit schönen Gedanken an der Wirklichkeit zugrunde gingen, liessen den Mut kalt. Er hatte vor den Idealisten der Kunst keinen Respekt.

Der Mut packte ein. Was sollte er noch in einer Stadt, wo die Leute ihm so fremd waren wie er ihnen. Langsam ging er zum Bahnhof. Da sah er eine Frau mit einem Geschäftsführer streiten, denn der Preis einer Ware schien ihr zu hoch, und es sammelten sich viele Leute, denn der Vorfall galt als unschicklich und es war lange her, dass in unserer Stadt um Preise gestritten wurde. Der Mut sah einen Strassenkehrer, der einmal Lehrer war, aber nun die Strassen kehrte, weil er ein Lehrer bleiben wollte und nicht einer, der Grün schwarz nennt, weil das so in den Schulplänen steht. Ein Trupp Arbeiter kam vorbei, mitten in der Arbeitszeit, und trug Plakate, und viele Stimmen riefen nach mehr Lohn und besseren Arbeitsbedingungen und hörten auch nicht auf, danach zu rufen, als alle Sender der Stadt «Pscht» und «Krise» riefen und die Zeitungen von Entlassungen sprachen. Der Mut hörte aus dem Fenster eines Amtes einen Menschen ein Lied pfeifen, der gerade dem Vorgesetzten seine Meinung gesagt hatte, und er hörte einen Soldaten auf dem Marktplatz gegen eine Ansammlung von Panzern sprechen. Ein junges Mädchen kam vorbei, das trug ein Kind aus und wollte lieber keinen Mann dabei haben als einen schlechten. Ein Dichter passierte, der sich geweigert hatte, seine Phantasie einem reichen Lügner zu verkaufen, und ein Wissenschaftler lebte, der seine Erfindung verbarg, weil sie gemeingefährlich war.

Was tat nun der Mut bei all den Leuten? Nichts Besonderes. Er zeichnete sie aus.